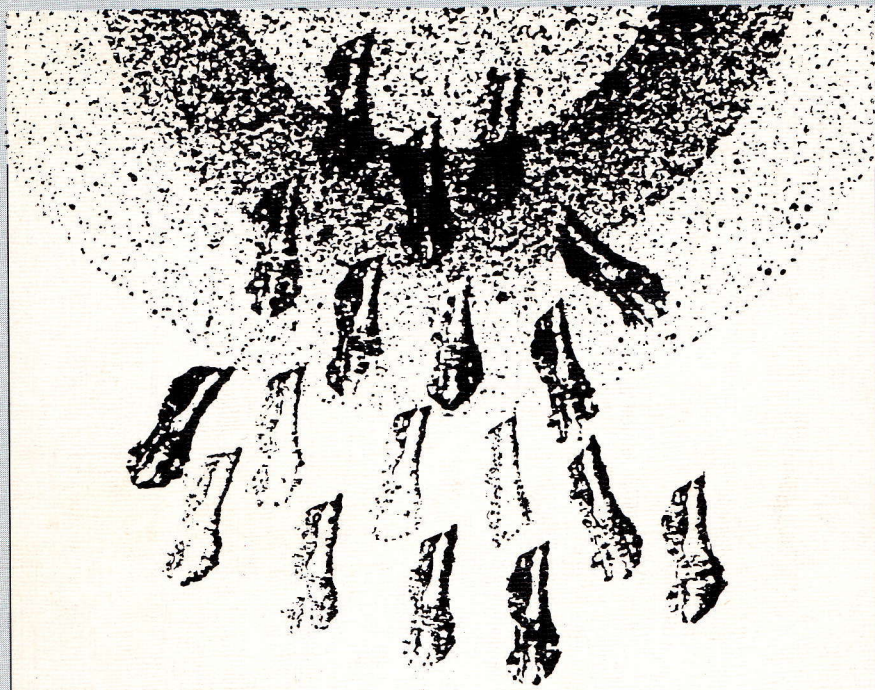


64/3



KIRCHE-

ZWISCHEN KRIEG UND FRIEDEN

Kirche - zwischen Krieg und Frieden - Ev. Marienkirchen-Gemeinde

EVANGELISCHE MARKUSKIRCHENGEMEINDE MÜLHEIM AN DER RUHR

Harald Kampmann (Hrg.)

KIRCHE - ZWISCHEN KRIEG UND FRIEDEN

Dokumentation der Vortragsreihe zum 1. 9. 89

Dieter Beese

Pfarrer

Schöltges Hof 25 a

4330 Mülheim a. d. Ruhr

☎ (0208) 71511

Herausgeber: Harald Kampmann

in Zusammenarbeit mit

der Markuskirchengemeinde Mülheim an der Ruhr

Druck: Mülheim - Druck Mülheim a. d. Ruhr

Es ist eine alte Weisheit, die man Kindern immer wieder aufs neue predigt, dass wer nicht hören will, fühlen muss. Ein kluges Kind wird sich aber die Finger nur einmal am heissen Ofen verbrennen.

In den vergangenen Wochen hatte Hitler sowohl in Afrika, als auch in Russland Erfolge zu verzeichnen. Die Folge davon war, dass der Optimismus auf der einen, die Bestürzung und der Pessimismus auf der anderen Seite des Volkes mit einer der deutschen Trägheit unvergleichlichen Schnelligkeit anstieg. Allenthalben hörte man unter den Gegnern Hitlers, also unter dem besseren Teil des Volkes, Klagerufe, Worte der Enttäuschung und der Entmutigung, die nicht selten in dem Ausruf endigten: "Sollte nun Hitler doch...?"

Indessen ist der deutsche Angriff auf Ägypten zum Stillstand gekommen, Rommel muss in einer gefährlich exponierten Lage verharren - aber noch geht der Vormarsch im Osten weiter. Dieser scheinbare Erfolg ist unter den grauenhaftesten Opfern erkaufte worden, sodass er schon nicht mehr als vorüberhaft bezeichnet werden kann. Wir warnen daher vor jedem Optimismus.

Wer hat die Toten gezählt, Hitler oder Gobbels - wohl keiner von beiden. Täglich fallen in Russland Tausende. Es ist die Zeit der Ernte, und der Schnitter fährt mit vollem Zug in die reife Saat. Die Trauer kehrt ein in die Hütten der Heimat, und niemand ist da, der die Tränen der Mütter trocknet. Hitler aber belügt die, deren teuerstes Gut er geraubt und in den sinnlosen Tod gestrieben hat.

Jedes Wort, das aus Hitlers Munde kommt, ist Lüge. Wenn er triumphiert, meint er den Krieg, und wenn er in frevelhaftester Weise den Namen des Allmächtigen nennt, meint er die Macht des Bösen, den gefallenen Engel, den Satan. Sein Mund ist der stinkende Aachen der Hölle und seine Macht ist im Grunde verworren. Wohl muss man mit rationalen Mitteln den Kampf wider den nationalsozialistischen Terrorstaat führen; wer aber heute noch an der realen Existenz der dämonischen Mächte zweifelt, hat den metaphysischen Hintergrund dieses Krieges bei weitem nicht begriffen. Hinter der Konkretion, hinter dem sinnlich Wahrnehmbaren, hinter allen sachlichen logischen Überlegungen, steht das Irrationale, d.h. der Kampf wider den Dämon, wider den Boten des Antichrists. Überall und zu allen Zeiten haben die Dämonen im Dunkeln gelauert auf die Stunde, da der Mensch schwach wird, da er seine ihm von Gott auf Freiheit gegründete Stellung im ordo eigenmächtig verlässt, da er dem Druck des Bösen nachgibt, sich von den Mächten höherer Ordnung loslost und so, nachdem er den ersten Schritt freiwillig getan, zum zweiten und dritten und immer mehr getrieben wird mit rasend steigender Geschwindigkeit - überall und zu allen Zeiten der höchsten Not sind Menschen aufgestanden, Propheten, Heilige, die ihre Freiheit gewahrt hatten, die auf den Einzigen Gott hinwiesen und mit seiner Hilfe das Volk zur Umkehr mahnten. Wohl ist der Mensch frei, aber er ist wehrlos wider das Böse ohne den wahren Gott, er ist wie ein Schiff ohne Ruder, dem Sturms preisgegeben, wie ein Säugling ohne Mutter, wie eine Wolke, die sich auflöst.

Gibt es, so frage ich Dich, der Du ein Christ bist, gibt es in diesem Ringen um die Erhaltung Deiner höchsten Güter ein Zögern, ein Spiel mit Intrigen, ein Hinausschieben der Entscheidung in der Hoffnung, dass ein anderer die Waffen erhebt, um Dich zu verteidigen? Hat Dir nicht Gott selbst die Kraft und den Mut gegeben zu kämpfen? Wir müssen das Böse dort angreifen, wo es am mächtigsten ist, und es ist am mächtigsten in der Macht Hitlers.

KIRCHE UND KRIEG - KIRCHE UND DEMOKRATIE

Im Unterschied zu den Älteren von Ihnen, im Unterschied auch zu den älteren Kollegen, die vor mir hier gesprochen haben, kenne ich den Zweiten Weltkrieg nicht aus eigener Erfahrung. Sie werden verstehen, daß ich Sie um diese Erfahrung nicht beneide und auch nicht traurig darüber bin, nicht in diesem Sinne "mitreden" zu können. Obwohl ich den Zweiten Weltkrieg also nicht aus eigener Erfahrung kenne, ist er mir dennoch immer wieder begegnet, wenn auch auf indirekte Weise.

Meine Oma, zum Beispiel, hatte in ihrem Wohnzimmer ein Bild hängen. Es zeigte einen jungen Mann, ich glaube 21 Jahre alt, in Uniform. Ich mochte ihn, er sah nett aus, eigentlich richtig flott. Ich fragte sie: "Wer ist denn das?" - "Das ist Onkel Ernst." - "Wie, Onkel Ernst? Den kenne ich doch gar nicht." - "Den kannst du auch nicht kennen, der ist doch im Krieg gefallen." Die Familie, die Onkel und Tanten, spielten bei uns zuhause immer eine wichtige Rolle, Deshalb ließ mich die Frage nicht los, was sich wohl hinter der Tatsache verbergen könnte, daß ich eigentlich noch einen Onkel hatte, der aber nun schon lange tot war. Das war ein Gespräch mit der Großelterngeneration.

Der Krieg ist mir aber auch im Gespräch mit meinen Eltern begegnet. Ich glaube, ich habe sehr viel gefragt. Jedenfalls erinnere ich mich an viele Gespräche über die Kriegszeit mit meiner Mutter, später auch mit meinem Vater. Daß man gezielt Städte bombardierte, in denen sogar kleine Kinder zu Tode kamen, daß man meinen Vater mit 17 Jahren zum Militärdienst einzog, das alles war für mich so gleichermaßen befremdend und faszinierend, unvor-

stellbar, aber doch durch die Erzählungen meiner Eltern verbürgt, daß es mich immer sehr beschäftigte.

Auch in der Schule begegnete mir der Zweite Weltkrieg. Ich entsinne mich an den Erdkundeunterricht. Unser Erdkundelehrer wurde sehr heftig und aufgewühlt, als er vor der europäischen Landkarte vom Deutschen Osten sprach, der zur Zeit unter polnischer Verwaltung stünde. "Das ist alles deutsches Gebiet," sagte er, um Fassung ringend. "Ich habe sie hängen sehen, die Deutschen im Osten." - Ich sehe die entsprechenden Plakate an den Litfaßsäulen: "Deutschland dreigeteilt - Niemals!"

Während des Studiums kam eine weitere Fragestellung dazu. Deutschland, das Land, in dem ich geboren und aufgewachsen bin, ist seit Jahrhunderten ein christliches Land. Es ist das Land der Reformation Martin Luthers. Mir stand immer sehr eindrücklich vor Augen, welch eine weltgestaltende Macht der christliche Glaube auch im geschichtlichen Sinne ist. Die Reformation hat geistig, kulturell und politisch eine ungeheure Wirkung erzielt und das Freiheitsbewußtsein in Europa und Amerika auf das Nachhaltigste vorangebracht durch die Befreiung des Gewissens der Person aus der Vormundschaft von Tradition und Institution der Kirche.

Und nun hat sich im Lande der Reformation etwas ereignet, das in seiner zerstörerischen Kraft seinesgleichen sucht: Die Selbstentmündigung eines ganzen Volkes, der geplante und industriell mit modernster Technik durchgeführte Völkermord, die Vernichtung von Leben und Gütern in bisher nie dagewesenem Ausmaß in einem Land, dessen Bürger zu über 90 % getaufte Christen gewesen sind. "An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", sagte Jesus zu seinen Jüngern: Sind das etwa die Früchte der Reformation gewesen?

Die Frage nach der Verantwortung des deutschen Protestantismus für die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges so zu stellen, hat nichts mit bössartiger Polemik zu tun. Wir müssen uns vergegenwärtigen, was hier geschehen ist: In der Zeit der Weimarer Republik ist die geistige Verfassung des deutschen Protestantismus an den Wahlergebnissen der Reichstagswahlen ablesbar geworden. Die Kommunisten wählten KPD, die Sozialisten SPD, die Katholiken das Zentrum und die Protestanten zunächst die Deutsch - Nationale Volkspartei (DNVP) und dann...

Wir können es heute an den Wahlergebnissen ablesen. Die DNVP nimmt ab, die NSDAP zu. Über 50 % ist Hitler nie gekommen, aber 42 % der Stimmen hat er gehabt. Irgendjemand muß ihn gewählt haben - nicht nur die wildgewordenen fanatischen Neu-Heiden, sondern die Mehrheit der evangelischen Bevölkerung. In den mehrheitlich evangelischen Gebieten hat Hitler die größten Wahlerfolge erzielt.

Das soziale Elend der zwanziger Jahre hatte alle Bevölkerungsgruppen betroffen. Die einen hatten von ihm profitiert, die anderen unter ihm gelitten. Die Versprechungen Hitlers hatten alle gehört, aber darauf hereingefallen - ich sage es jetzt ganz zugespitzt - sind die Protestanten.

Die Mehrheit der evangelischen Christen in Deutschland hat Hitler nicht nur gewählt; Repräsentanten der evangelischen Kirche haben auch politisch und propagandistisch den Übergang von der ungeliebten Demokratie zur nationalsozialistischen Diktatur mitgetragen. Ich erinnere an den sogenannten "Tag von Potsdam", an dem in der Garnisonkirche zu Potsdam in einem feierlichen Akt die

Kontinuität der preußisch-christlichen Tradition, dargestellt von Paul von Hindenburg, dem alten Reichspräsidenten, und der nationalsozialistischen Herrschaft, verkörpert von Adolf Hitler, vor aller Öffentlichkeit demonstriert wurde.

Werner Schütz stellt dieses Ereignis in seiner Antrittsvorlesung als Professor für Praktische Theologie in Bonn im Jahre 1937 auf eine Weise dar, die gemeinprotestantischer Mentalität entsprochen haben dürfte:

"Eindringlich predigt die Potsdamer Garnisonskirche von Christentum und Soldatentum, und seit dem 21. März 1933 ist das von dem Glanz und Wunder des Tages von Potsdam gekrönt. Was einst war, wurde hier aufs neue bezeugt, als in diesem christlichen Gotteshaus der Potsdamer Garnison der Führer und der greise Generalfeldmarschall sich die Hand zum Bunde gaben, der ein neues Deutschland der Wehrhaftigkeit, Freiheit, Ehre und des Soldatengeistes begründete. Groß war die Stunde, da der Feldmarschall nach der Kranzniederlegung betend vor der Gruft stillstand und von der Orgel her die Weise durch den ehrwürdigen Raum erklang: Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten, Herr mach uns frei! Auch die Geschichte des neuen Deutschlands ist mit dieser Soldatenkirche verbunden, auch im neuen Volksheer gehört christlicher Glaube, Gotteswort und Gebet zum deutschen Soldaten. In den Kriegsartikeln heißt es: 'Selbstbewußt und doch bescheiden, aufrecht und treu, gottesfürchtig und wahrhaft, verschwiegen und unbestechlich soll der Soldat dem ganzen Volk ein Vorbild männlicher Kraft sein.'" (W. Schütz, Soldatentum und Christentum, Bonn 1938, S. 30).

Das sogenannte "Niederländische Dankgebet", das, wie Schütz bemerkte, von der Orgel intoniert wurde, hat folgenden Wortlaut:

"Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten;
er waltet und haltet ein strenges Gericht.
Er läßt von den Schlechten die Guten nicht knechten,
sein Name sei gelobt, er vergißt uns nicht.

Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden,
er wollte, es sollte das Recht siegreich sein.
Da ward, kaum begonnen, die Schlacht schon gewonnen.
Du, Gott, warst ja mit uns, der Sieg, er war dein.

Wir loben dich oben, du Lenker der Schlachten.
und flehen, mögst stehen uns fernerhin bei,
daß deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde.
Dein Name sei gelobt; o Herr, mach uns frei."
(in: Ev.Militär-Gesang-und Gebetbuch, Berlin 1935, Nr.158)

Eine solche Szene wie die Eröffnung des Reichstages im Jahre 1933 in Potsdam ließe sich natürlich ausführlich interpretieren, um die mehrheitliche allgemeine Bewußtseinslage der evangelischen Christen in Deutschland zu analysieren und sich zu vergegenwärtigen. Ich will darauf in diesem Zusammenhang verzichten, nur auf eines aufmerksam machen: Die typisch nationalsozialistischen Begriffsbildungen wie beispielsweise "Blut und Boden", "Heim und Herd", "Lebensraum", "jüdische Verschwörung", "Untermenschentum", "Führer und Gefolgschaft" fehlen in diesen Texten. Es begegnen uns hier altvertraute Versatzstücke aus der monarchischen Ära des 19. Jahr-

Evangelium im Dritten Reich

für Groß-Berlin

Jahrgang 2, Nr. 6

Sonntag, 5. Februar 1933

**Mit uns der Sieg, mit uns das Feldgeschrei:
Deutschland erwache! Deutschland du bist frei!**

Diese Worte aus dem Sturmlied unseres Wilhelm Kube haben wir in den Jahren der Schmach und Schande so oft als heiligen Schwur gen Himmel schallen lassen. Jawohl, wir glaubten an den Sieg, wir kämpften um den Sieg, und unser Herrgott gab uns den Sieg. Heute steht unser Führer

Adolf Hitler

als Reichskanzler an der Spitze des Deutschen Reiches.

Nach all dem Kampf, nach all den blutigen Opfern der hinter uns liegenden 14 Jahre, falten sich für einen Augenblick nun unsere Hände und stille zieht durch unsere dankerfüllten Herzen des alten Martin Rinkart's schlichtes Dankgebet:

**„Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut an uns und allen Enden.“**

Wer so denkt und mit uns Gott danken will, der komme zu unserem nachstehend angezeigten Dankgottesdienst in St. Marien. Karl Fahrenhorst.

**Die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ veranstaltet am Freitag, dem
3. Februar 1933, in der St. Marienkirche, abends 8 Uhr
einen**

Dankgottesdienst

Die Predigt hält der Reichsleiter, Pfarrer Hossenfelder.

Alle Nationalsozialisten und Deutsche Christen, die mit uns Gott danken wollen für den Sieg des 30. Januar 1933, nehmen an diesem Gottesdienst teil.

Telegramm unseres Reichsleiters an den Führer des neuen Deutschlands Adolf Hitler.

Sie und das Deutsche Volk beglückwünsche ich zu dem durch Gottes Fügung gestalteten Ergebnis des 30. Januar. Als Reichsleiter der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ versichere ich Sie, mit unserem Gebet hinter Ihnen zu stehen.

Hossenfelder.

hundreds, in dem Preußentum und Christentum ihre charakteristische Bindung eingegangen sind. Die evangelischen Christen in Deutschland haben sich nicht ganz, sondern teilweise mit dem Nationalsozialismus identifiziert.

Wir haben es mit einem Übergangs- oder Vermittlungsphänomen zu tun. Hitler hat den deutschen Protestantismus gebraucht, so wie ein Reiter einen Steigbügelhalter braucht.

Nach den ersten Monaten des Jahres 1933 waren die Würfel gefallen. Entscheidend dafür, daß diese Entwicklung vom Rechtsstaat zum Unrechtsstaat, von der Demokratie zur Diktatur möglich wurde, und das ist nun meine These, ist nicht etwa das zustimmende, möglicherweise begeisternde "Ja" der Protestanten zu Hitler - das gab es natürlich auch, war aber beileibe nicht durchgehend - , sondern das vierzehnjährige "Nein" zur Demokratie, die sich ihnen als eine konkrete Gestaltungsmöglichkeit des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens geboten hatte.

In atemberaubender Schnelligkeit wurden die Grundrechte außer Kraft gesetzt, die Opposition zerschlagen, die Gesellschaft gleichgeschaltet, uniformiert und zum Kriege gerüstet, der notwendig aus der Ideologie und Praxis Hitlers folgen mußte. Es war zu spät. Erst als es auch der evangelischen Kirche in ihrem institutionellen Bestand ans Leder ging - von Außen durch eine Politik der Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens an den Rand der Gesellschaft gedrängt, von Innen durch eine straff geführte kirchenpolitische Kampfgruppe zur Selbstgleichschaltung genötigt - begann für viele das böse Erwachen. Für manche begann es erst nach Stalingrad, für manche nach dem Selbstmord Hitlers, und mancher hat bis heute nichts gemerkt.

Immerhin hat diese neue, ganz ungewohnte Situation nun doch etwas von einem lange offenbar verschütteten Erbe zu Tage gefördert: Die Erinnerung an die Freiheit des Evangeliums, die allen menschlichen Bindungen voraus und überlegen ist, gleich ob Blut und Boden, Führertum und Gefolgschaft, Volk und Nation, Obrigkeit und Untertan. Der deutsche Protestantismus - Reformierte, Lutheraner und Unierte - kam wieder zur Sache.

Der Kirchenkampf ist ein Ereignis, das denen, die ihn geführt haben, zur Ehre gereicht. Immerhin ist die Bekennende Kirche in ihren verschiedenen Formen die einzige gesellschaftliche Körperschaft gewesen, die nicht vollends gleichgeschaltet wurde, sondern sich eine begrenzte institutionelle Autonomie und Souveränität erhalten hat. Und sie ist nach dem Kriege die einzige Institution gewesen, die die Freiheit gehabt hat, zu ihrer Geschichte, die eine Geschichte der schuldhaften Selbstvergessenheit gewesen ist, zu stehen und sich zu ihr zu bekennen. Im Darmstädter Wort von 1947 hat der Bruderrat der Evangelischen Kirche in Deutschland sehr konkret benannt, was die grundlegenden Irrtümer und Versäumnisse der Vergangenheit gewesen sind. Wir kommen noch darauf zurück.

Natürlich haben die Kirchenhistoriker sich gerne und ausführlich diesem außerordentlich dramatischen Kapitel der kirchlichen Zeitgeschichte zugewandt. Der Kampf zwischen den Bruderräten der Bekennenden Kirche und den Deutschen Christen mit den Wortführern der verschiedenen Richtungen und Gruppierungen von Karl Barth und Martin Niemöller bis zum Reichsbischof Ludwig Müller und zum Reichswalter Joachim Hossenfelder ist eben fesselnd und dramatisch. Er bietet die interessanten Charaktere und Konflikte.

Wer aber die Perspektive für das Ganze nicht verlieren will, darf nicht nur auf die Ränder schauen, sondern der muß die Mehrheit der Kirchenmitglieder, den sogenannten "Mehrheits-Protestantismus" im Blick behalten. Denn er ist es schließlich gewesen, dessen Mentalität und politische Praxis die Entwicklung der deutschen Gesellschaft vom autoritären monarchischen Obrigkeitsstaat über die innerlich abgelehnte Demokratie in den Faschismus überführt hat. Zahlenmäßig sind die Akteure der Bekennenden Kirche und der Deutschen Christen nur eine Minderheit gewesen. Die Mehrzahl der evangelischen Christen hat sich nicht vor ein absolutes Entweder - Oder gestellt und sich zur Entscheidung genötigt gesehen.

II.

Es wäre ungerecht und ungeschichtlich, unseren Vätern und Großvätern einen persönlichen Vorwurf daraus zu machen, als evangelische Christen im entscheidenden Augenblick falsch gelegen zu haben. Auch persönlich integre Leute sind eingebunden in politische, geistige und kulturelle Traditionen, denen sie nicht aus eigener Kraft enttrinnen können. Wer sich unter Aufbietung der äußersten Kraft an Reflektion, Lern- und Leidensbereitschaft aus dem Schwergewicht der preußisch-christlichen Tradition gelöst und sich wie Dietrich Bonhoeffer dem politischen Widerstand angeschlossen hat, zählt heute mit Recht zu den Ausnahmegestalten des Jahrhunderts.

Umso notwendiger ist es, sich Klarheit zu verschaffen, was den durchschnittlichen Protestanten in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts dazu getrieben hat,

der radikalsten Variante der europäischen Faschismen den Weg zu bereiten.

Da ist als erstes eine noch aus der Reformationszeit stammende Unklarheit darüber, was eigentlich Kirche ist. Nachdem die Reformation zur Abspaltung von Rom geführt hatte, gab es keine Institution, keine Körperschaft, die die Gemeinden der Reformation miteinander verbunden hätte. Es gab Gemeinden, aber es gab keine Kirche. Das veranlaßte Luther, ein Provisorium einzurichten: Für die Übergangszeit - bis sich einmal eine neue christliche Kirche konstituiert haben würde, die dem Evangelium diene, mit einer entsprechenden Ordnung und Kirchenleitung - sollte der jeweilige Landesherr als das vornehmste weltliche Glied der Kirche die Kirchenleitung in äußeren Dingen übernehmen. Das "Landesherrliche Kirchenregiment" war installiert.

Die weltliche Obrigkeit sicherte den äußeren Bestand der Kirche; die Kirche war der Obrigkeit untertan, stabilisierte die ständisch - patriarchalische Ordnung und solidarisierte sich mit den Interessen der jeweiligen Dynastie. Das Haus der Hohenzollern hatte in der Evangelischen Kirche von Preußen einen treuen Bundesgenossen, dessen Pfarrer es an Verehrung für den König und Ermahnung an die Untertanen zum Gehorsam, zur Unterordnung, zur Demut, zur Pflichterfüllung nicht fehlen ließen. Die ständisch-patriarchalische und monarchische Ordnung war fest als die allein von Gott durch die "von Gottes Gnaden gegebene Ordnung" im Bewußtsein verankert. Jede grundsätzliche Kritik an dieser Gestalt von Gesellschaft war in den Augen der evangelischen Christen zugleich Empörung gegen Gott und die von ihm legitimierten Autoritäten. Engagiertes, zum Teil durchaus kritisches und selbständiges Reden und Handeln innerhalb der

bestehenden Ordnung war damit nicht ausgeschlossen, sondern inbegriffen (Soziale Frage!).

Das hatte zwei einschneidende Folgen: Zum einen verband sich das Schicksal der Kirche mit dem Schicksal der Dynastie. Je mehr der König an Rückhalt im eigenen Volk verlor, desto mehr verlor auch die Kirche. Das aufgeklärte Bildungsbürgertum hatte mit dem Legitimitätsprinzip nichts im Sinn: Als ob es irgendeinen Gott geben könnte, der Obrigkeiten einsetzte! Die Emanzipationsbewegungen des 19. Jahrhunderts - vor allem natürlich die Arbeiterbewegung und der Sozialismus, aber auch das Bürgertum, der politische Liberalismus - : Sie alle erlebten die Kirche als eine reaktionäre gesellschaftliche Kraft, die alles, was nach Emanzipation noch - wie Menschenrechte, Volkssouveränität, Demokratie, Pressefreiheit, Wissenschaft - als "Empörung gegen Gott" verdamnte. Die Entfremdung der Kirche gegenüber entscheidenden gesellschaftlichen Gruppen und Bewegungen wurde immer größer. Damit verengte sich entsprechend ihr politischer Horizont.

Zum anderen mußte der Zusammenbruch des Landesherrlichen Kirchenregiments im Jahre 1918 zu einer überaus schweren Krise führen. Wiederum waren die evangelischen Kirchen heimatlos, nachdem die große Bezugsperson - der Monarch von Gottes Gnaden - fehlte. Die neue Republik - nach dem Ort ihrer verfassungsgebenden Versammlung, Weimar, genannt - hatte nun einen dreifachen Makel: 1. Sie wurde als von den Westmächten aufgezwungen erlebt, 2. Ihre Verfassung wurde installiert nach einem Ereignis, das "Revolution" genannt wurde, und 3. Sie erklärte genau die Prinzipien für gültig, gegen die evangelische Christen seit fast 150 Jahren Sturm gelaufen waren: die Prinzipien der Französischen Revolution, Menschenrechte und Demokratie.

Das Militär bildete im 19. Jahrhundert die entscheidende Machtbasis der Monarchie. Entsprechend eng war die Verbindung zwischen Militär und Kirche. Christentum und Soldatentum waren kein Problem, sondern eine Einheit. Dieser Gedanke und der Gedanke an den "eigentlichen" Staat - den idealen autoritären Machtstaat, der als die moralisch überlegene Größe dem uneigentlichen, aber leider realen demokratischen Verfassungsstaat gegenübergestellt wurde - bildeten das Kontinuum, das Bleibende in der politischen Identität des deutschen Protestantismus während der Weimarer Zeit.

Die Niederlage von 1918 war zugleich eine Frage nach der Gerechtigkeit Gottes. Eigene Schuld sah man ausschließlich darin am Werke, daß der "Geist von 1914" aufgrund des Versagens der Heimat dem "Geist von 1918" unterlegen sei, obwohl das Heer im Feld unbesiegt geblieben sei. Die Dolchstoßlegende gehörte zum selbstverständlichen Inventar des durchschnittlichen Bewußtseins im evangelischen Deutschland. Da aber Gott auf Dauer doch "die Guten und Gerechten nicht von den Schlechten knechten" ließ, blieb nur die Hoffnung auf eine bessere, ganz andere Zukunft und auf Gottes ausgleichende Gerechtigkeit. Auf die Melodie des Deutschlandliedes sang man beispielsweise:

"Deutschland, Deutschland über alles,
und im Elend jetzt erst recht;
denn im Elend kann die Liebe
zeigen, ob sie wahr und echt.
Drum, so soll es weiterklingen
von Geschlechte zu Geschlecht:
Deutschland, Deutschland über alles,
und im Elend jetzt erst recht."

III.

Schon diese grobe Skizze macht verständlich, warum es für einen evangelischen Christen in Deutschland so außerordentlich schwer war, den tatsächlichen Charakter der Entwicklung von Weimar bis Nürnberg zu durchschauen und entsprechend zu reagieren. Sie macht zugleich verständlich, wo die Zustimmung zu Hitler ihren Grund hatte, zugleich aber auch, wo die unüberwindbaren Grenzen zwischen Christentum und Nationalsozialismus lagen.

Endlich kam nach dem "Schanddiktat von Versailles" und dem Bankrott des "Systems" - so nannte man weithin die Weimarer Demokratie - einer, ein Staatsmann, ein starker Politiker, der mit dem Parteiengozänk aufräumte und die Nation wieder in Form brachte. Paul Althaus, Professor für Systematische Theologie in Erlangen, sagte: "Wer das deutsche Volk in Form bringen will, der muß es zuerst in Uniform bringen!"

Endlich kam einer, der wieder etwas von der Autorität des Staates verstand, der etwas von Ehre wußte, der einen politischen Willen und eine politische Sendung verkörperte und sich nicht scheute, dazu die entsprechenden Machtmittel einzusetzen, der die Schuldigen - die "Erfüllungspolitiker", die Sozialisten und Kommunisten, den "politisierenden" Katholizismus auf einen Begriff brachte: "Internationales Judentum", endlich einer, der wieder eine Hoffnung auf nationalen Wiederaufstieg verkörperte.

Ordnungspolitik und Außenpolitik, das waren die beiden Felder, auf denen Hitler und die evangelischen Christen Hand in Hand gehen konnten. Eines allerdings ließen sich die Protestanten nicht träumen, daß nämlich Hitler die Kirchen ebenso behandeln würde wie alle anderen Gruppen

und Personen, die mit ihm zu tun bekamen. Er benutzte sie, solange er sie brauchte. Er log öffentlich und systematisch. Er täuschte mit Gesten, Worten, schriftlich und mündlich und scheute vor keinem Mittel zurück.

Nach dem Frühjahr 1933 war es auch für diejenigen zu spät, die gemerkt hatten, daß Hitler sich durch Täuschung die Loyalität der Untertanen gesichert hatte, deren Gewissen an Römer 13 gebunden war ("Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn jede Obrigkeit ist von Gott"). Aus diesem Zwiespalt: Ja zum starken Staat, Ja zur Revision von 1918 und 1789, Ja zur Revanche für Versailles - Nein zur Entkonnfessionalisierungspolitik, Nein zum Führerkult, Nein zur totalen Ideologisierung des öffentlichen Lebens, gab es kein Entrinnen mehr.

Was war im evangelischen Schrifttum der dreißiger Jahre zu lesen? "Vorbereitung auf den Ernstfall". Der Tag X würde und müßte kommen, das war klar. Und die Protestanten waren bereit, für das Vaterland zu kämpfen., für das Vaterland - für Hitler nur bedingt. Die Einheit von Christentum und Soldatentum stand nach wie vor außer Frage. Der Krieg wurde gesehen als "einziges Mittel zur Wiederherstellung der nationalen Freiheit und Ehre" nach der "Schmach von Versailles", als "Herausforderung an den Mann zur Bewährung", als "Probe auf den Glauben", als "Gottes Mittel und Weg, den jungen und starken Völkern Raum zu schaffen". Durch den Krieg, so schrieb ein evangelischer Literat, treibe Gott "seine Seelsorge an den Völkern", indem er sie nämlich züchtige und zur Einsicht bringe, daß er der Herr der Geschichte sei. Das Recht des Staates zum Krieg stand genau so außerhalb der Diskussion wie die unverbrüchliche Bindekraft des Fahneneides.

"Wer auf die deutsche Fahne schwört,
hat nichts mehr, was ihm selbst gehört."

Wohl gab es das christliche Heer, das der national-sozialistischen Partei Paroli hätte bieten können. Als aber der Reichskriegsminister von Brauchitsch, der unter dem Einfluß des deutschchristlichen Reichsbischofs Ludwig Müller stand, in vorauseilendem Gehorsam die Wehrmacht auf die Person Adolf Hitlers vereidigte, war auch von dort her nichts mehr zu erwarten; denn ein Eid - im Namen Gottes geleistet - band das Gewissen unbedingt.

Auf dem Hintergrund dieser Tatsachen wird sich der heutige Zeitgenosse über die folgenden Verlautbarungen evangelischer Kirchenleitungen und Verbände zwar ärgern, aber nicht mehr wundern.

Der Geistliche Vertrauensrat der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK), bestehend aus dem Juristen Dr. Werner, dem hannoverschen Bischof D. Marahrens und dem kommissari-schen geistlichen Vizepräsidenten D. Hymmen, schrieb am 2. September 1939:

"Seit dem gestrigen Tage steht unser deutsches Volk im Kampf für das Land seiner Väter, damit deutsches Blut zu deutschem Blut heimkehren darf. Die Deutsche Evangelische Kirche stand immer in treuer Verbundenheit zum Schicksal des deutschen Volkes. Zu den Waffen aus Stahl hat sie unüberwindliche Kräfte aus dem Worte Gottes gereicht: die Zuversicht des Glaubens, daß unser Volk und jeder einzelne in Gottes Hand steht, und die Kraft des Gebetes, die uns in guten und bösen Tagen stark macht. So vereinigen wir uns auch in dieser Stunde mit unserem Volk in der Fürbitte für Führer und Reich, für

die gesamte Wehrmacht und alle, die in der Heimat ihren Dienst für das Vaterland tun. Gott helfe uns, daß wir treu erfunden werden, und schenke uns einen Frieden der Gerechtigkeit!" (in: Brakelmann <Hg.>, Kirche im Krieg, S. 127).

Pfarrer Klingler, der Reichsbundesführer der deutschen evangelischen Pfarrervereine, schrieb an seine Amtsbrüder:

"Es ist Kampf. Im Kampf verstummt jeder Mißklang im eigenen Lager. Jetzt stehen wir alle in einer Reihe und tragen alle dieselbe Rüstung: 'Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?'" (in: ders., ebd., S. 132).

Der evangelische Bund ließ sich vernehmen:

"In dem Kampfe für die Freiheit und Ehre unseres Volkes ist uns der Führer verpflichtendes Vorbild. Wir befehlen ihm, sein Tun und Leben, und den Sieg unserer Sache als Christen der Gnade und wollen in Gehorsam und Opferbereitschaft unser Bestes geben. In dieser Schicksalsstunde unseres Volkes bitten wir Gott den Herrn, uns bis zum siegreichen Ende in unserem Kampf beizustehen und aus dem Opfergang unseres Volkes einen neuen Anfang wahrer Gottesfurcht und zuchtvollen Glaubens zu machen." (in: ders., ebd. S. 132f.)

Das Gustav-Adolf-Werk konstatiert:

"Das Bemühen unseres Führers, durch friedliche Mittel das unserem Volke zum Verhängnis geschmiedete Diktat von Versailles auch für den Osten zu überwinden und auch dort einen Frieden der Gerechtigkeit zu sichern, ist durch Unverstand, Haß und Mißgunst zum Scheitern gebracht worden. Den deutschen Brüdern jenseits unserer Ostgrenzen muß jetzt das deutsche Volk in Waffen die Befreiung bringen." (in: ders., ebd., S. 133)

Der CVJM ermahnt seine Mitglieder:

"Wir ermuntern uns gegenseitig in dieser ernsten Zeit auch zur Fürbitte für unsere im Felde stehenden Brüder, für die Leitung unseres Heeres und unsere gesamte Regierung und Obrigkeit, vor allem für den so schwere Verantwortung tragenden Führer, daß Gott alles schenke, was zur baldigen Beendigung des Krieges und zu einem ehrenvollen, gerechten und dauernden Frieden dient." (in: ders., ebd., S. 134).

Auch die Reichsfrauenhilfe meldet sich zu Wort:

"Der Führer hat das Volk aufgerufen zur Verteidigung seiner Lebensrechte...Wie Eure Männer und Söhne draußen die Heimat schützen, so müßt ihr die Heimat von innen schützen - gegen den inneren Feind, gegen den Geist der Sorge, gegen alle Mächte der Zersetzung." (in: ders., ebd., S. 134)

Natürlich haben diese öffentlichen Verlautbarungen auch etwas mit offiziellen Sprachregelungen, mit Nötigungen zu Loyalitätskundgebungen, mit Angst vor Nachstellungen und Zurücksetzungen zu tun. Natürlich ist der innere Vorbehalt gegenüber der politischen Führung und dem neuerlichen Krieg mit Händen zu greifen. Der bayerische Bischof Hans Meiser hat sich außerordentlich nachdenklich und besonnen zum Kriegsbeginn geäußert. Aber wie verständnisvoll und die historischen Umstände würdigend man diese Zitate auch interpretiert, es bleibt das Bild von der Kirche, die für ihre Obrigkeit betend in den totalen Krieg zieht, über dessen Charakter Hitler niemanden im Unklaren gelassen hat:

"Seit 5.45 wird jetzt zurückgeschossen! Und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten! Wer mit Gift kämpft, wird mit Giftgas bekämpft. Wer selbst sich von den Regeln einer humanen Kriegführung entfernt, kann von uns

nichts anderes erwarten, als daß wir den gleichen Schritt tun." (in: ders., ebd., S. 116)

IV

Wenn es stimmt, daß die wesentlichen Gründe für die problematische Rolle des deutschen Mehrheitsprotestantismus auf dem Weg in den Zweiten Weltkrieg in der Bindung an problematische geistige und politische Traditionen besteht, dann wird ein Verhältnis der Kirche zum öffentlichen Leben, das dem Zuspruch und dem Anspruch des Evangeliums entspricht, von der Aufarbeitung dieser Traditionen zu erwarten sein.

Es wird also darum gehen, das Verhältnis zu den Prinzipien der Französischen Revolution von 1789 theologisch zu verarbeiten und eine eigene konstruktiv-kritische Position ihnen gegenüber zu entwickeln, die nicht auf ihre Verteufelung hinauslaufen kann, sondern in ihnen die zu Unrecht verstoßenen Kinder der jüdisch-christlichen Überlieferung erkennt. Die amerikanische Verfassung hat beispielsweise die Menschenrechte als vorstaatliche individuelle Freiheitsrechte aus dem Glauben an Gott den Schöpfer entwickelt.

Es geht darum, die Grund- und Menschenrechte, die Prinzipien der Demokratie und der Humanität in ihrem theologischen Recht und in ihrem ethischen Rang wahrzunehmen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Sowohl "die Freiheit der Kinder Gottes" nach Paulus, als auch "die Freiheit des Christenmenschen" nach Martin Luther stehen in einem inneren Sachzusammenhang zu den modernen Prinzipien des öffentlichen Lebens und der freiheitlichen politischen Staatsverfassungen. Damit ist nicht etwa gesagt, daß die repräsentative parlamentarische Demo-

kratie des Grundgesetzes die einzige oder wahrhaft christliche Staatsform wäre, wohl aber, daß in ihr wesentliche Elemente einer theologischen Ethik des Politischen sachgemäß umgesetzt sind: Daß etwa die Würde der Person allem Recht normativ zugrunde liegt und entsprechende Konsequenzen für die Gestaltung des öffentlichen Lebens nach sich zieht, dürfte schlechthin unaufgebbar sein.

Es ist die Nagelprobe auf die Qualität der kirchlich verantworteten politischen Existenz, wie weit es gelingt, ein konstruktiv-kritisches Verhältnis zur geltenden politischen Ordnung zu entwickeln. Ich versuche dazu zwei Konkretionen:

Die Kirche muß, das ist ein unbedingtes Gebot, ihre Selbständigkeit wahren. Während sie unter dem Landesherrlichen Kirchenregiment sich auf Gedeih und Verderb mit dem Schicksal der jeweiligen Dynastie und der von ihr favorisierten Staatsform verband, ist sie heute selbständiger Vertragspartner der großen politischen Körperschaften. Daß sie ihre Angelegenheiten selbständig im Rahmen der geltenden Gesetze regelt, hat Verfassungsrang.

Um zu vermeiden, daß sich ihre Wahrnehmung verengt, daß sie von einer Richtung oder Gruppe für deren Interessen eingespannt wird, daß sie - theologisch gesprochen - wiederum das Prinzip der Katholizität und Universalität verrät, indem sie sich nur an ein bestimmtes Klientel hält, wird sie zwei Bewegungen miteinander verbinden müssen, und zwar auf allen Ebenen, bis in den einzelnen Pfarrbezirk hinein: Die strenge Konzentration auf ihre Sache, um einen klaren Bezugspunkt für ihre Urteile zu gewinnen, und die größtmögliche Weite im Dialog und im Umgang mit den

111

bringt, entspricht sie zugleich ihrer Verheißung und ihrem Auftrag und leistet ihren spezifischen Dienst an der Weiterentwicklung einer demokratischen Kultur.

Eine zweite Konkretion: Die evangelischen Christen sollten es sich versagen, sich in eine innere Distanz gegenüber der geltenden politischen Ordnung zurück-zuziehen. Die Zeit der Weimarer Republik trug in der antidemokratischen Kritik immer den Namen "Systemzeit". Das "System" war immer etwas, das überwunden werden mußte. Mit der grundsätzlichen Kritik des "Systems", dessen Möglichkeiten sie gleichzeitig für ihre eigenen Zwecke voll ausnutzte - Religionsfreiheit, Versamm-lungsfreiheit, Selbstbestimmungsrecht - verhinderte sie massiv die Stabilisierung eines Konsenses der Bürger gegenüber der demokratischen Ordnung.

Bezogen auf die Friedenspolitik bedeutet dies Folgen-des: In evangelischen Kreisen hat die Äußerung des Bun-despräsidenten Richard von Weizsäcker in seiner Rede zum 8. Mai 1985 zu Recht weite Zustimmung gefunden, daß der 8. Mai 1945 auch der Tag der Befreiung von der national-sozialistischen Gewaltherrschaft gewesen sei. Ich bin mir nicht sicher, ob alle, die diesen Satz begrüßen, sich darüber im Klaren sind, was sich in ihm verbirgt:

Den 8. Mai 1945 als Befreiung von der national-sozialistischen Gewaltherrschaft zu bezeichnen, bedeut-et, "Ja" zur amerikanischen militärischen Invasion in Europa zu sagen, obwohl das amerikanische Territorium nicht bedroht war. Es bedeutet, "Ja" zu sagen zur mili-tärischen Unterwerfung der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten. Es bedeutet, anzuerkennen, daß zwischen der Durchsetzung und Sicherung der Menschen- und Bürger-rechte einerseits und der Bereitschaft, dazu notfalls auch militärische Mittel einzusetzen andererseits eine notwendige, nicht auflösende Verbindung besteht. Wer

Befreiung sagt, der sagt auch Schutz der Freiheit durch militärische Mittel.

Es kommt noch etwas hinzu: Bürgerrechte und Bürger-pflichten sind zwei Seiten derselben Medaille. Die poli-tische Realisierung des Prinzips der Volkssouveränität führte zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für die Bürger der Republik anstelle der Söldnerheere, die gekauft oder gepreßt worden waren. Wer Demokratie und Volkssouveränität sagt, der sagt auch allgemeine Wehrpflicht, allerdings nicht als das Recht des Staates auf Leben und Gehorsam der Untertanen, sondern als die Pflicht der Bürger, für ihre Rechte und für die politi-sche Ordnung einzutreten, die diese Rechte institutionalisiert.

Die Barmer Theologische Erklärung erkennt das Macht- und Gewaltmonopol des Staates, der dem Recht und dem Frieden dient, zu recht als eine Wohltat Gottes an. Im Unterschied zur Wehrmacht des Jahres 1935 ist die Bun-deswehr nicht auf die Person Adolf Hitlers vereidigt, sondern auf die Rechtsordnung eines freiheitlichen Rechts- und Sozialstaates, in dem der Primat des Poli-tischen, die Bindung an die Menschenwürde und der Gedanke der Völkerverständigung Verfassungsrang haben. Die Streitkräfte dienen nicht der Vorbereitung eines Krieges wie die deutsche Wehrmacht - die eigens zu diesem Zweck massiv und strategisch ausgerüstet wurde und noch während der nicht abgeschlossenen Aufrüstung zu Rechtsbrüchen eingesetzt wurde - sondern sie dienen der Kriegsverhütung und der Gewährleistung der äußeren Si-cherheit einer Ordnung, die die Recht der Bürger gegen-über dem Staat festschreibt.

Auf diesem Hintergrund halte ich es für einen unmögli-chen Vorgang, wenn breite Kreise in der Evangelischen Kirche in Deutschland den Wehrdienst im Rahmen einer

freiheitlichen rechts- und sozialstaatlichen Demokratie auf eine Stufe stellen mit dem Wehrdienst in einem autoritären Machtstaat unter der Herrschaft einer Einheitspartei mit einer verbindlichen Doktrin und dem gegenüber die Wehrdienstverweigerung als die theologisch-ethisch höher zu bewertende Option darstellt.

Sofern der deutsche Protestantismus sich auf diese Verwirrung der ethischen Begriffe einläßt und öffentlich behauptet, die Wehrdienstverweigerung sei das "deutlichere Zeichen für den Frieden", begibt sie sich naht- und lückenlos in seine alte antidemokratische Tradition. Zum einen stellt er im Namen einer angeblich höheren individuellen Moral die konkrete humane Gestaltung der politischen Ordnung in Frage, zum anderen entzieht er vorsätzlich und programmatisch einem integralen Bestandteil der demokratischen Verfassung die Zustimmung der Bürger.

Der Wehrdienstverweigerer setzt nicht das deutlichere Zeichen für den Frieden, sondern er profitiert von der Liberalität einer freiheitlichen demokratischen Ordnung. Es macht gerade die humane Qualität unserer politischen Ordnung aus, daß sie das individuelle Recht auf Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen achtet.

Die evangelische Kirche sollte nicht dem verfassungsmäßigen Auftrag der Bundeswehr ihre Zustimmung verweigern, sie sollte vielmehr darauf hinweisen, daß die Streitkräfte und ihre Angehörigen nicht ausgegrenzt, sondern in die Demokratie integriert werden. Wir sollten es uns versagen, einen neuen Dualismus von Militär und Zivilgesellschaft zu installieren, nur spiegelverkehrt zum 19. Jahrhundert.

Wir sollten demgegenüber eintreten für ein international abgestimmtes friedenspolitisches Konzept gemeinsam

mit potentiellen Gegnern, in dem eine optimal ausgebildete und ausgestattete und in den demokratischen Meinungs- und Willensbildungsprozeß integrierte Armee ihre von der Politik definierte Funktion der Sicherung der Freiheits- und Bürgerrechte ausüben kann.

Ausgabe A
(Reich)

Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche

99

1939	Ausgegeben zu Berlin, den 6. September 1939	Nr. 19
------	---	--------

Inhalt: Aufruf der Deutschen Evangelischen Kirche. Vom 2. September 1939.....	S. 99
Mündlichen an die obersten Kirchenbehörden. Vom 2. September 1939.....	S. 100

Deutsche Evangelische Kirche

Aufruf der Deutschen Evangelischen Kirche

Seit dem geistigen Tage steht unser deutsches Volk im Kampf für das Land seiner Väter, damit deutsches Blut zu deutschem Blute heimkehren darf. Die deutsche evangelische Kirche stand immer in treuer Verbundenheit zum Schicksal des deutschen Volkes. In den Waffen aus Stahl hat sie unüberwindliche Kräfte aus dem Worte Gottes erreicht: die Zuversicht des Glaubens, daß unser Volk und jeder einzelne in Gottes Hand steht, und die Kraft des Gebetes, die uns in guten und bösen Tagen stark macht. So vereinigen wir uns auch in dieser Stunde mit unserem Volk in der Fürbitte für Führer und Reich, für die gesamte Wehrmacht und alle, die in der Heimat ihren Dienst für das Vaterland tun. Gott helfe uns, daß wir treu erfinden werden, und schenke uns einen Frieden der Gerechtigkeit!

Berlin, den 2. September 1939

Der Leiter
der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei
Dr. Werner

Der Geistliche Vertrauensrat
der Deutschen Evangelischen Kirche
D. Marahrens, Landesbischof
Schulz, Landesbischof
D. Symmen, komm. Geistlicher Vizepräsident